Beiträge über die Sprachinseln aus Zeitschriften & Magazinen

Im Baatarlant der Zimbern

Vor vielen Jahrhunderten haben deutschsprachige Einwanderer in Oberitalien eigene Gemeinden gegründet

Eine Kulturreportage von Gero Vogl in "Wiener Zeitung" vom 25.02.2023

https://www.wienerzeitung.at/nachrichten/reflexionen/vermessungen/2179240-Im-Baatarlant-der-Zimbern.html

Plodarisch, Zahrisch, Tischlbongarisch

Deutsche Sprachinselgemeinschaften in Friaul-Julisch Venetien

von Georg Hohenester
in: *BergWelten*, Karnischer Kamm, Alpenvereinsjahrbuch Berge 2021, Tyrolia Verlag, Innsbruck

Die Veröffentlichung des Beitrags erfolgt mit dem Einverständnis des Autors - dafür herzlichen Dank!

Der Beitrag steht in im PDF-Format auch zum Herunterladen zur Verfügung.

-

-

Plodarisch, Zahrisch, Tischlbongarisch

Deutsche Sprachgemeinschaften in Frauenkirch-Wendelsheim

Beitrag von Georg Hohenester herunterladen (3,0 MiB)

"Alpen-Sprachen"

aus: alpinwelt-Ausgabe 3/2019

Ja, klar: Französisch, Italienisch, Deutsch, Slowenisch. Die vier von West nach Ost über den Alpenbogen

verteilten Hauptsprachen. Die sind aber bei Weitem nicht alles! Daneben gibt es im gesamten Alpenraum eine Vielzahl weiterer Minderheitssprachen und Dialekte wie zum Beispiel Okzitanisch, Walserdeutsch, Rätoromanisch, Ladinisch, die den kulturellen Reichtum der Alpen widerspiegeln. Und dazu kommen dann noch sprachliche Spezialitäten wie alpinistische Fachsprache oder Bergsteigerlatein ...

Neben einem Überblicks-Versuch präsentieren wir in diesem Heft 15 Übersetzungen eines Berg-Psalms, portraitieren eine ladinische Pop-Band und das alpine Babylon namens Bivio, plädieren für eine internationale Grußkultur und nähern uns einer von unbeugsamen Baiern bevölkerten Talschaft in den Fleimstaler Alpen.

Beitrag "Alpen-Sprachen" aus "alpinwelt"-Ausgabe 3/2019 (3,2 MiB)

Die Walser von Bosco Gurin

Beitrag von Luis Thomas Prader zu "Minderheiten in Europa" im der Zeitschrift "Dolomiten" vom 08.11.2018

Minderheiten in Europa

Die Verbindung

zur Walser Tradition und Kultur zeigt sich nicht nur in der Sprache von Bosco Gurin, sondern auch in der traditionellen Bauweise der Wohnhäuser, Stadel, Gaden und Ställe. Auch die Flurnamen drücken dies aus: Grossalp, Zum Schwärza Brunna, Bänn, Mälärtschaschpetz und Ritzbaugg, um nur einige wenige zu nennen. ·

Die Walser von Bosco Gurin

SPRACHINSEL: Auch im Tessin gibt es ein Walser-Dorf – Eine landschaftlich wie kulturell einzigartige Gemeinschaft – Sie wird Mitglied im Sprachinselkomitee

Von Luis Thomas Prader

Einige der deutschen Sprachinseln sind recht bekannt, so das Fersental, Lusèm und die Sieben Gemeinden auf der Hochfläche von Sleghe/Asiago. Andere kennt man vielleicht weniger, vor allem jene im Westen. Zu ihnen zählt Bosco Gurin im Tessin, das Walser-Dorf in der Schweiz.

In 4 Staaten befinden sich Walser-Gemeinschaften: in der Schweiz, in Österreich, in Liechtenstein und in Italien.

Bosco Gurin zieht im Sommer wie im Winter Sportler, Familien und Naturfreunde an, die auf der Suche nach landschaftlicher Schönheit, nach Natur und der Stille in den Bergen sind. Archiv Museum Walserhaus

Geschichte und Sprache der Walser-Gemeinschaften

Mit den Walsern setzten sich im 12. Jahrhundert kleine Siedlergruppen aus dem Wallis – von daher auch der Name – in den höchsten Tälern der West- und Zentralalpen fest; sie traten dabei auch mit der romanischsprachigen Bevölkerung in den südlichen Alpenhängen in Kontakt. Wegen ihrer Lage an den Südhängen werden diese Gemeinschaften auch als „Südwalser" bezeichnet oder auch als die Walser im „ennetbergischen Süden".

Zu den bekanntesten Walser-Sprachinseln an den Südhängen der Alpen zählen jene von Gressoney, Issime, Alagna, Carcoforo, Rimella, Campello Monti und Formazza. Sie sind Mitglieder des Einheitskomitees der historischen deutschen Sprachinseln in Italien: Es ist die Arbeitsgemeinschaft von zur Zeit 15 deutschen Sprachinseln und hat sich zum Ziel gesetzt, die Sprache und Kultur der Sprachinselgemeinschaften zu schützen und zu fördern.

Bei den Sprachformen der Südwalser handelt es sich nicht um eine mehr oder weniger einheitliche Sprachform: Jede Gemeinschaft nennt ihr ganz spezifisches Deutsch ihr Eigen. Dieser Umstand ist auf unterschiedliche Sprachkontakte zur jeweiligen Umgebung zurückzuführen.

So haben die Gemeinschaften für den Begriff „Deutsch" spezifische Eigendefinitionen ihrer Sprache geprägt: In Aosta sind dies das Geschöoeytitsch (Gresschoney-Deutsch) und Eischemettitschu, in Piemont gibt es die Bezeichnungen Titzschu, Remmaljertittschu, Pomatteritisch und schlussendlich im Tessin das Gurijnartitsch (siehe Grafik oben).

Sprachinsel-Deutsch auf einen Blick.

Standard-Deutsch und Sprachinsel-Deutsch

Ist dieses Sprachinsel-Deutsch als Deutsch zu betrachten? Der Schweizer Sprachwissenschaftler Peter Zürrer zitiert dazu Folgendes: „Auch wo noch Deutsch gesprochen wird, kann die Frage gestellt werden, ob dieses Deutsch zu Recht als ‚Deutsch' bezeichnet wird. Unter ‚Deutsch' versteht man gemeinhin eine Standardsprache mit funktioneller Aufgliederung und medialer Differenzierung. Einer so definierten Vollsprache vermag das von den Südwalsern gesprochene Deutsch jedoch nicht zu genügen: Es fehlt die Überdachung durch die genetisch verwandte Standardsprache. Der dachlose Außendialekt ist von bloß lokaler Reichweite und insofern völlig isoliert; außerhalb der Dorfgemeinschaft wird er nur mit größter Mühe verstanden".

Dasselbe gilt auch für die anderen deutschen Sprachinseln in Italien: Da verwendet man für „Deutsch" Begriffe wie Tauc, Tzimbris, Arbe biar, Taitsch va Tischlbong, Zahrar sprache, Plodarisch, Bersntolerisch.

Germanisten von den Universitäten Regensburg und Augsburg bezeichnen diese Sprachformen als „deutschbasierte Sprachformen", da sie ja Deutsch als Basis haben.

Bosco Gurin

Die Walsergemeinschaft Bosco Gurin liegt auf 1504 Meter Meereshöhe. Gut erhaltene ältere Blockbauten, jüngere Steinhäuser und schmale Fußwege inmitten einer intakten Bergwelt faszinieren die Besucher des Ortes. Er erstreckt sich über 22 Quadratkilometer und zählt noch knapp 50 Einwohner. Politisch verantwortlich sind 3 Personen: der Bürgermeister, der Vizebürgermeister und ein zusätzlicher Vertreter (Municipale). Das Gemeindeamt ist lediglich freitags geöffnet.

Das Dorf hat zurzeit zwei Gaststätten, einen Beherbergungsbetrieb, ein Gemischtwarengeschäft und eine einheimische Bäckerei.

Die Ortschaft ist im Sommer ein wahres Paradies für Wanderer und im Winter der ideale Ort für Wintersportler. Die Gegend kann dank sehr gut ausgeschilderter Wanderpfade erkundet werden. Im Winter geben verschiedene Lifte Zugang zu einem kleinen, aber feinen Skigebiet, das rund 20 Kilometer Pisten bietet.

Das einzige Walser-Dorf im Tessin

Der Südtiroler Sprachinselexperte Bernhard Wurzer (1920 – 2001) schreibt in seinem Buch „Die deutschen Sprachinseln in Oberitalien", dass es sich hier um das einzige deutschsprachige Dorf des Kantons Tessin handelt. Paul Zinsli hält in seinem Buch vom Walser Volkstum Folgendes fest: „Noch als lebenskräftig in seiner alemannischen-walserischen Sprachart erweist sich das innerhalb der Schweizer Grenzen gelegene schmucke Bosco Gurin, das von den Pomatsen früh schon über die Gurimer Furka erreicht worden ist und bereits 1253 seine eigene Kirche einweihen konnte."

Da Bosco Gurin als sprachliche Insel in einem Italienisch sprechenden Umland liegt, bildete sich eine einzigartige Sonderform der Sprache aus. Sie ist geprägt von der Bewahrung urtümlicher Formen, die andernorts unter weniger isolierten Bedingungen längst verschwunden sind. Dazu kommen originale Neuschöpfungen, wie sie sich aus den speziellen Lebensbedingungen ergaben, aber auch Lehnwörter aus dem italienisch sprechenden Umfeld, die dann „eingewalsert" wurden. Der Einheimische sagt von sich „Ich be an Gjurijnar, ts Iläir uiss und e". Von klein auf lernen die Gurimer das „Gjurijnartitsch", das sie auch untereinander sprechen.

Museum Walserhaus

Herzstück des Gurimer Walsertums ist das Museum Walserhaus. Einige heimatbewusste Gurimer gründeten 1936 die Gesellschaft „Walserhaus Gurin" mit dem Ziel, Geschichte und Kultur von Bosco Gurin und von anderen Walsersiedlungen im benachbarten Italien zu erhalten und zu diesem Zweck ein kleines Museum einzurichten.

Das Museum konnte schon 1938 eröffnet werden, und zwar als allerersteres ethnografisches Museum des Kantons Tessin. Dafür stand ein 1386 (?) erbautes Wohnhaus zur Verfügung. Seit der Eröffnung des Museums ist die Ausstellung kontinuierlich angewachsen. Zum 80. Jubiläum wurde sie dieses Jahr neu gestaltet. Der neben dem Wohnhaus stehende Stadel sowie der Garten sind Teil des Ausstellungskonzepts. Seit 2009 steht dem Museum ein weiterer Stadel zur Verfügung, in dem Wechselausstellungen oder handwerkliche Aktivitäten durchgeführt werden.

Das neue Darstellungskonzept wertet gleichzeitig die architektonische Struktur, die Ausstellungsobjekte und die Sprache Gjurijnartitsch auf. In jedem Raum werden dazu einige Elemente besonders hervorgehoben, über die sich die Besucher leicht mit der Geschichte und der Kultur der Walser vertraut machen können. Die Atmosphäre des früheren Lebens wird so treu wie möglich dargestellt, indem man sich auf das Wesentliche konzentriert. Dank dem Einsatz von modernen technologischen Mitteln werden auch Bilder und Klänge eingesetzt, die das Eintauchen in die Vergangenheit erleichtern.

Texte und Fotos werden in Deutsch, in Italienisch, in Französisch, aber auch in Gjurijnartitsch dargeboten.

Tourismus hält die Leute im Dorf

Schon im letzten Jahrhundert erkannte man, dass der Tourismus dazu beitragen könne, die Landflucht zu bremsen. Bosco Gurin ist ein gerne besuchter Fremdenverkehrsort. Bosco Gurin wurde vor Jahren offiziell zum „sito pittoresco" erklärt. Kanton und Gemeinde wachen zum Glück sehr darüber, dass das Dorfbild nicht Schaden leide.

Und die Zukunft? Der in Zürich lebende Gurimer Leonhard Tomamichel schreibt über die Walser unter anderem Folgendes: „Jahrhundertelang lebten die Walser isoliert und wussten bis vor 70 Jahren nur wenig voneinander. Lange bewahrten sie ihre Eigenart und ihren Eigenwillen, weil sie abgeschlossen blieben. Nur die Sprache, die nach einem Spruch Goethes die Seele eines Volkes ist, blieb allen gemeinsam. Das befähigte sie, sich auch in Gebieten anzusiedeln, die von anderen gemieden wurden". Die Zukunft erscheine für Bosco Gurin heute in einem zuversichtlicheren Lichte als früher, schreibt Tomamichel. · (dp/luis thomas prader)

www.bosco-gurin.ch/
www.isolelinguistiche.it/de

Typisch alpine Bauweise in Bosco Gurin. Archiv Museum Walserhaus

Das Museum Walserhaus. Archiv Museum Walserhaus

Dolomiten-Infografik: A. Delvai Quelle: MapsNews

Artikel zum Download (1,0 MiB)

Aus "Südtirol - in Wort und Bild" - Beitrag über die Walser

Die deutschen Sprachinseln

Italien Schweiz Österreich

Beiträge in vier Folgen
Heft 1 Die Walser
Heft 2 Zimbern: Lusern, 13 + 7 Gemeinden, Cansiglio
Heft 3 Bersntol, Plodn, Tischlbong, Zahre
Heft 4 Kanaltal

Es ist die Frage von Leserinnen und Lesern berechtigt, weshalb unsere Zeitschrift sich mit der Thematik „Deutsche Sprachinseln" beschäftigt, die heute allesamt außerhalb Südtirols liegen.

Deutsche Sprachinseln sind uns auch wieder näher gerückt durch die Errichtung und verstärkte Zusammenarbeit der Euregio Tirol Südtirol Trentino, das historische Tirol mit gemeinsamen geschichtlichen und kulturellen Wurzeln.

Es hat in Altitirol die beiden deutschen Sprachinseln Fersental und Lusern gegeben, die im südlichen Tirol lagen, jetzt aber in der Provinz Trient. Deutsche Sprachinseln gibt es in Italien in einer größeren Anzahl, alle an den Südhängen des Alpenbogens gelegen; nur, von ihrer Existenz beginnt man erst in letzter Zeit etwas mehr zu erfahren.

Wer kennt sie nicht, die Walsergemeinschaften im Augstal/Monte und im Piemont, die zimbrischen Gemeinschaften in den Lessinischen Bergen nordöstlich von Verona, auf der Hochebene von Lafraun/Lavarone und jener von Sieben/Asiago sowie im Belluneseischen jene des Cansiglio?

Wer kennt sie nicht, die Fersentaler Wanderhändler, die nicht nur in Südtirol, sondern in der ganzen Habsburger Monarchie ihre Waren verkauften?

Eine deutsche Sprachinsel ist auch Plodn/Sappada. Zwei Sprachinseln mit jeweils etwas geheimnisvollen Namen liegen im Norden von Friaul und heißen Zahre und Tischlbong. Schließlich befindet sich an der Dreiländerecke Österreich-Slowenien-Italien das ehemalige kärntnerische Kanaltal, seit der Annexion an Italien inzwischen zu einer Sprachinsel geworden.

Alle diese Sprachinseln sind sprachliche Minderheiten, so wie auch Südtirol eine sprachliche Minderheit darstellt. Das gemeinsame Schicksal, Minderheit zu sein, kann diese Volksgruppen ideell einander näher bringen und zu gegenseitigem Verständnis führen.

Der Südtiroler Historiker Bernhard Wurzer hat vor fünfzig Jahren geschrieben . . . *das Schicksal dieser Gebiete verdient die besondere Aufmerksamkeit der Südtiroler. Die dargestellten Verhältnisse lassen nämlich erkennen, wie langsam, und wie nach Art und Wesen eines Volkes versinken, wenn eine auf sich selbst gestellte Gemeinschaft in allen Lebensäußerungen von anderer Art umgeben und bedrängt ist. Mögen auch sie im zukünftigen vereinigten Europa aus ihrem Dornröschenschlaf zu einem neuen, schöneren Leben erwachen, wo sie vom Staate nicht nur geduldet, sondern als wertvolle Bestandteile geschätzt und gefördert werden.*

Die deutschen Sprachinseln in Italien brauchen aber die besondere Aufmerksamkeit, als Kleinstgemeinschaften mit ihren gefährdeten Sprachen und Kulturen.

In den Beiträgen wird der Autor Luis Thomas Prader - ein profunder Kenner der Sprachinseln - über die vielen genannten Gemeinschaften berichten, über deren Geschichte, deren Sprache und Kultur, über das Sprachinselsterben heute.

Die Redaktion

SÜDTIROL IN WORT UND BILD 1/2014 9

erschienen im I. Quartal, 58. Jahrgang

Diesen Beitrag verfasste der Sprachinselforscher Luis Thomas Prader aus Aldein; er absolvierte die Lehrerbildungsanstalt in Meran, war tätig als Lehrer, Schuldirektor und Vertreter der deutschen Schulen Südtirols im Unterrichtsministerium in Rom.

sprachinseln Walser Giesriegl.pdf (25,4 MiB)

Aus "Südtirol - in Wort und Bild" - Beitrag über die 7 Gemeinden, Lusern und Cansilien

Die deutschen Sprachinseln

Die zimbrischen Gemeinschaften in Italien

Bist sein Cimbern – Wir sind Zimbern

Wie oft haben wir doch schon von den Zimbern gehört. Vielleicht wurde uns bereits in der Schule von *Zimbern und Teutonen* erzählt, auf irgend einer alten Karte haben wir möglicherweise den Begriff *cimbri* gefunden, vielleicht auch das Wort *Cymbria* irgend einmal gelesen, oder Schreibweisen wie *Kymbern* oder *Tzimber* vorgefunden.

So vielfältig und vielleicht auch so verwirrend, wie die hier angeführten Begriffe – und das sind noch nicht alle – sind meistens auch die Antworten zur Frage nach der Herkunft der sogenannten Zimbern.

Zimbern – woher? lautete vor einigen Jahren das Thema einer Studientagung in Verona. Von den Goten sollen sie abstammen, Rest der Langobarden sollen sie sein, aus Jütland sollen sie her gewandert sein, um versprengte Söldner aus der Römerzeit soll es sich handeln, in Bayern sollen sie ihren Ursprung haben, alemannische Volksreste sollen sie gewesen sein, aber eine eindeutige Beantwortung der Frage – und es war auch nicht anders zu erwarten – gab und gibt es bis heute nicht.

Um die Herkunft der Zimbern ist es unter Wissenschaftlern auch sozusagen zu Glaubenskriegen – Theorien gegeneinander ausspielen – gekommen, gelegentlich auch ideologisch begründet.

Bei Johann Andreas Schmeller, dem großen Zimbernforscher des 19. Jahrhunderts steht zu lesen, dass ... *die verstreuten Hypothesen italienischer Gelehrter über die nationale Herkunft der Zimbern in das Reich der Fabeln zu verweisen sei* und dass zum Beispiel die Verbindung Cimbern-Zimbrermann als volkstümliche Grille abgetan werden kann.

Sicher ist eines, dass der Begriff Zimbern nicht von den aus deutschen Landen eingewanderten Menschen selbst geprägt worden ist, sondern von italienischen Geschichtsschreibern im späteren Mittelalter; erst später haben die Sprachinselmenschen diese Bezeichnung für sich übernommen.

Zimbern – woher?

Aus den Angeführten ist es verständlich, dass es keine eindeutigen Antworten dazu gibt. Man kann aber auf einige Urkunden zurück greifen, welche die Herkunft der Zimbern aus dem bairischen Sprachraum einigermaßen glaubwürdig erscheinen lassen.

Sprachforscher Giovanni Rapelli aus den *13 Gemeinden* hat sich kürzlich mit der Thematik eingehend befasst und im Radio RAI Südtirol in einem Interview folgendes gesagt ... *Zu dieser sehr interessanten Sprache habe ich festgestellt, dass sehr enge Verbindungen zu den bairischen Dialekten gegeben sind. Es handelt sich aber um eine archaische Sprache, um eine sehr alte Sprache. Die Ankunft bairischer Siedler ist bei uns im Jahre 1278. Dieses Datum ist dokumentiert. Aus dieser Zeit stammen noch einige bei uns seit damals bekannte Toponyme und Begriffe. Andererseits reichen diese Sprachformen nicht weiter als bis zu diesem Datum zurück.*

Anders hingegen bei den Sieben Gemeinden: die Einwanderung in diese Gemeinden geht auf 1000 zurück. So finden wir in den Sieben Gemeinden noch restliche Sprachformen, die auf das Altbrschdeutsch zurück gehen, wogegen unser Zimbrisch mittelhochdeutsche Wurzeln hat.

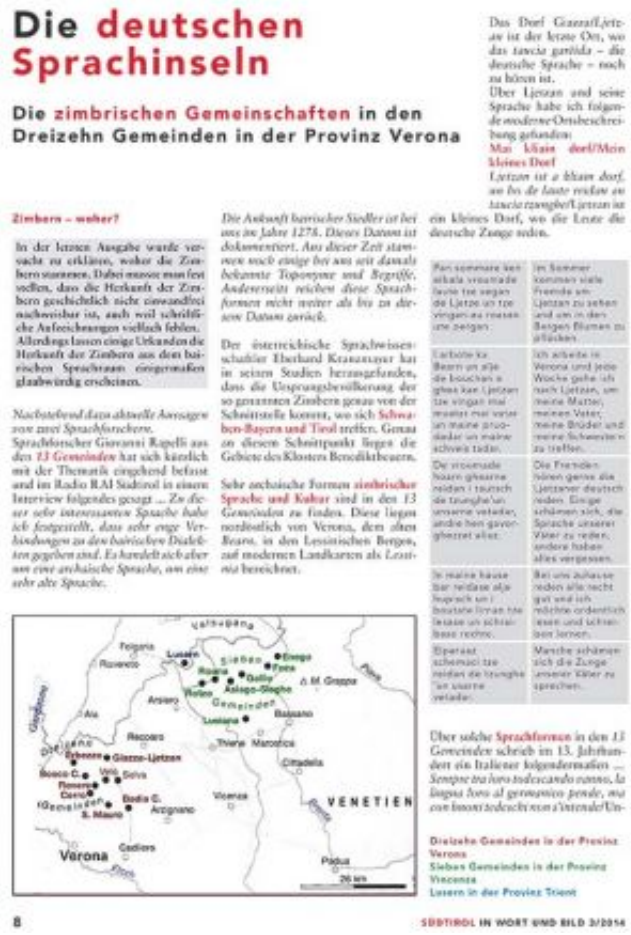
Der österreichische Sprachwissenschaftler Eberhard Kranzmayer hat

erschienen im II. Quartal, 58. Jahrgang

Diesen Beitrag verfasste der Sprachinselforscher Luis Thomas Prader aus Aldein; er absolvierte die Lehrerbildungsanstalt in Meran, war tätig als Lehrer, Schuldirektor und Vertreter der deutschen Schulen Südtirols im Unterrichtsministerium in Rom.

sprachinseln 7 C+Lus+Cans.Giesrigel.pdf (19,2 MiB)

Aus "Südtirol - in Wort und Bild" - Beitrag über die Dreizehn Gemeinden



Die deutschen Sprachinseln

Die zimbrischen Gemeinschaften in den Dreizehn Gemeinden in der Provinz Verona

Das Dorf Giazza/Ljetzan ist der letzte Ort, wo das *tascia garbida* – die deutsche Sprache – noch zu hören ist.
Über Ljetzan und seine Sprache habe ich folgende moderne Ortsbeschreibung gefunden:
Mar klaie dorf/Mein kleines Dorf
Ljetzan ist a klaan dorf, ao bo de laute redan ao tascia tzungbe/Ljetzan ist ein kleines Dorf, wo die Leute die deutsche Zunge reden.

Zimbern – woher?

In der letzten Ausgabe wurde versucht zu erklären, woher die Zimbern stammen. Dabei musste man feststellen, dass die Herkunft der Zimbern geschichtlich nicht einwandfrei nachweisbar ist, auch weil schriftliche Aufzeichnungen vielfach fehlen. Allerdings lassen einige Urkunden die Herkunft der Zimbern aus dem bairischen Sprachraum einigermaßen glaubwürdig erscheinen.

Nachstehend dazu aktuelle Aussagen von zwei Sprachforschern.
Sprachforscher Giovanni Rapelli aus den *13 Gemeinden* hat sich kürzlich mit der Thematik eingehend befasst und im Radio RAI Südtirol in einem Interview folgendes gesagt ... *Zu dieser sehr interessanten Sprache habe ich festgestellt, dass sehr enge Verbindungen zu den bairischen Dialekten gegeben sind. Es handelt sich aber um eine archaische Sprache, um eine sehr alte Sprache.*

Die Ankunft bairischer Siedler ist bei uns im Jahre 1278. Dieses Datum ist dokumentiert. Aus dieser Zeit stammen noch einige bei uns seit damals bekannte Toponyme und Begriffe. Andererseits reichen diese Sprachformen nicht weiter als bis zu diesem Datum zurück.

Der österreichische Sprachwissenschaftler Eberhard Kranzmayer hat in seinen Studien herausgefunden, dass die Ursprungsbevölkerung der so genannten Zimbern genau von der Schnittstelle kommt, wo sich Schwaben-Bayern und Tirol treffen. Genau an diesem Schnittpunkt liegen die Gebiete des Klosters Benediktbeuern.

Sehr archaische Formen zimbrischer Sprache und Kultur sind in den *13 Gemeinden* zu finden. Diese liegen nordöstlich von Verona, dem alten *Bearn*, in den Lessinischen Bergen, auf modernen Landkarten als *Lessinia* bezeichnet.

Über solche Sprachformen in den *13 Gemeinden* schrieb im 13. Jahrhundert ein Italiener folgendermaßen ... *Sempre tra loro tedescando vanno, la lingua loro al germanico pende, ma con buoni tedeschi non s'intende/Un-*

Per sommare kan alkala vrountade laute tse vergen ao reasan ure zeigen.	Im Sommer kommen viele Freunde im Ljetzan zu sehen und um in den Bergen Blumen zu pflücken.
Lietzte ka Beern un alle de bouchen a ghea kar Ljetzan tse vergan mai reasten mai vater un maine gouadar un maine schwes tedar.	Ich arbeite in Verona und jede Woche gehe ich nach Ljetzan, um meine Mutter, meinen Vater, meine Brüder und meine Schwestern zu treffen.
De vroemude hoarn ghearne reiden i tauisch de tzungha'un unserne vetedar, andre ben gavorghearet alles.	Die Fremden hören gerne die Ljetzaner deutsch reden. Einige schämen sich, die Sprache unserer Väter zu reden, andere haben alles vergessen.
In meine hause bar reidase alle hoprach un i boustse liman tse lesase un schreibase rechte.	Bei uns daheim reden alle recht gut und ich möchte ordentlich lesen und schreiben lernen.
Eperast schemuscl tse reiden de tzungha 'un unserne vetedar.	Manche schämen sich die Zunge unserer Väter zu sprechen.

Dreizehn Gemeinden in der Provinz Verona
Sieben Gemeinden in der Provinz Vicenza
Lusern in der Provinz Trient

8 SÜDTIROL IN WORT UND BILD 3/2014

erschienen im III. Quartal, 58. Jahrgang

(...)In der letzten Ausgabe wurde versucht zu erklären, woher die Zimbern stammen. Dabei musste man feststellen, dass die Herkunft der Zimbern geschichtlich nicht einwandfrei nachweisbar ist, auch weil schriftliche Aufzeichnungen vielfach fehlen.

Allerdings lassen einige Urkunden die Herkunft der Zimbern aus dem bairischen Sprachraum einigermaßen glaubwürdig erscheinen (...)

Luis Thomas Prader, Autor des Beitrages

sprachinseln Zimbern 13 Gem. Giesriegl.pdf (27,9 MiB)

Aus "Südtirol - in Wort und Bild" - Beitrag über das Fersental

Die deutschen Sprachinseln

Die drei Gemeinden im Fersental in der Provinz Trient

Im ersten Beitrag, Heft 1/2014, zu den deutschen Sprachinseln in Italien befasste ich mich mit den Walsern, in weiteren Beiträgen, Heft 2+3/2014 mit den Gemeinschaften der Zimbern. Beide Gruppen kann und konnte man unter einem Übertitel zusammenfassen.
Bei den Gemeinschaften, die nunmehr beschrieben werden, geht ein globales Zusammenfassen weniger gut, man kann sie weder geografisch, noch historisch, noch sprachlich-kulturell unter einem einzigen Begriff vereinen.

Somit befasse ich mich dieser und in den nächsten Ausgaben mit vier unterschiedlichen Gemeinschaften. Geografisch beginne ich im Westen in Alttirol mit dem Fersental und ende im Osten mit dem Kanaltal.

Die in dem Beitrag beschriebenen Orte und Begriffe sind in drei Sprachen gebräuchlich, oder vorhanden. In Straßenkarten und Atlanten wird zumeist die italienische Bezeichnung verwendet, deshalb verwende ich auch in diesem Beitrag die italienische Form.

Nicht unweit östlich der Stadt Trient steigt das Tal von der Ortschaft Pergine auf fast 2000 Meter empor. Bereits hinter dem Ort Pergine wird man mehrsprachig begrüßt mit herzlich willkommen, auf Bersntolerisch *gaut kommen*. Dann geht es auf einer kurvenreichen Straße hinauf auf 1500 Meter zur Ortschaft Palù del Fersina. Beim Verlassen des Tales steht an der orografisch linken Seite die Abschiedstafel *ber sechen enzbal* Wiedersehen.

Die Besiedlungsgeschichte

An Siedlungsspuren und an Spuren von Bergbau sind bereits für die Spätbronzezeit vom 13. bis 11. Jahrhundert vor Christus nachweisbar, es gibt aber keine Nachweise von kontinuierlicher und fester Besiedlung.

Das Fersental wurde im 13. und 14. Jahrhundert durch Zuwanderung aus verschiedenen Tälern Tirols besiedelt. Zunächst werden Bergwerksiedlungen zum Abbau von Kupfer, Silber und Gold für das Bergwerk am Talende angelegt, später siedelten sich Bauern an.

Zur Besiedlung dieses Tales schreibt Bernhard Werner in seinem Buch über die Sprachinseln in Oberitalien, *dass die deutsche Besiedlung im Fersental im 14. Jahrhundert in vollem Ausbau begriffen war.*

Die Menschen waren in die Gegend gekommen wegen des Weidelandes, der Wälder und der Jagdmöglichkeiten, dann aber auch wegen des Bergbaues, wurden doch vorwiegend Kupfer, Silber, Blei und Eisen abgebaut. Wohlstand und Reichtum waren in das Tal gekommen.

Über die Fersentaler schreibt ein aus Meran gebürtiger Pater Perthanis im Jahr 1687 unter anderem *Die Bergbewohner sind fast alle Deutsche und sprechen Deutsch, aber ein so verdorbenes Deutsch, dass man sie nur durch längeren Umgang verstehen kann.*

Über die Fersentaler schrieb der Klagenfurter Dichter Robert Musil, der während des Ersten Weltkrieges an der Frontlinie im Fersental eingesetzt war, in seiner Novelle *Grigia* unter anderem *es lebten merkwürdige Leute in diesem Talende. Ihre Vorfahren waren zur Zeit der Tridentinischen Bischofsmacht aus Deutschland gekommen, und sie saßen heute noch eingesprengt wie ein verwitterter deutscher Stein zwischen den Italienern. Die Art ihres alten Lebens hatten sie halb vergessen und halb bewahrt, verstanden sie wohl selbst nicht mehr.*

Fersentaler Bergbau Im inneren Fersental befinden sich alte Minen, aus denen einst Kupfer- und Silbererze gefördert wurden. Es ist noch ein mittelalterlicher Stollen erhalten, an dem noch deutlich die händische Arbeit mit Schlägel und Eisen festzustellen ist. In der Nähe von Roveda sind alte Schürfe kleinen Ausmaßes zu sehen. Das Flußspatbergwerk ist erst in den Jahren 1970/1971 aufgelassen worden.
Schon im 15. Jahrhundert wurden in dieser Gegend kupferhaltige Erze abgebaut, der Fluorit seit dem 17. Jahrhundert. Der Bergbau im Fersental war zum Großteil die wirtschaftliche Existenzgrundlage der deutschen Bevölkerung. Mit dem Rückgang des Bergbaues kehrte wieder Armut und Not ins Tal ein.

Von der *Landwirtschaft* konnte man damals nur recht und schlecht leben; heute wäre das schon gar nicht mehr möglich, denn durch die erbschaftliche Aufteilung des Besitzes unter den männlichen Nachkommen – die weiblichen Erben wurden einfach ausbezahlt – wurde der Besitz dermaßen zerstückelt, dass nicht einmal

Das Fersental

Italienisch	Fersentalerisch	Deutsch
Val dei Mocheni	Bersntol	Fersental
Frassilongo	Gerait	Gereut
Florano	Vlarotz	Florutz
Palù del Fersina	Palai en Bersntol	Palai
Roveda	Oachlart	Eichlett

Dieser Beitrag verfasste der Sprachinselforscher Luis Thomas Prader aus Albeins, er absolvierte die Lehrerbildungsanstalt in Meran, war tätig als Lehrer, Schulleiter und Vorsteher der deutschen Schulen Südtirols im Unterrichtsministerium in Rom. E-mail: luis.thomas.prader@tin.it

18 SÜDTIROL IN WORT UND BILD 4/2014

erschienen im IV. Quartal, 58. Jahrgang

(...) Im ersten Beitrag, Heft 1/2014, zu den deutschen Sprachinseln in Italien befasste ich mich mit den Walsern, in weiteren Beiträgen, Heft 2+3/2014 mit den Gemeinschaften der Zimbern. Beide Gruppen kann und konnte man unter einem Übertitel zusammenfassen.

Bei den Gemeinschaften, die nunmehr beschrieben werden, geht ein globales Zusammenfassen weniger gut, man kann sie weder geografisch, noch historisch, noch sprachlich-kulturell unter einem einzigen Begriff vereinen.

Somit befasse ich mich dieser und in den nächsten Ausgaben mit vier unterschiedlichen Gemeinschaften. Geografisch beginne ich im Westen in Alttirol mit dem Fersental und ende im Osten mit dem Kanaltal. Die in dem Beitrag beschriebenen Orte und Begriffe sind in drei Sprachen gebräuchlich, oder vorhanden. In Straßenkarten und Atlanten wird
zumeist die italienische Bezeichnung verwendet, deshalb verwende ich auch in diesem Beitrag die italienische Form. (...)

Luis Thomas Prader, Autor des Beitrages

Sprachinslen Fersental Giesrigel.pdf (5,3 MiB)

Aus "Südtirol - in Wort und Bild" - Beitrag über die deutschen Sprachinseln Plodn,

Zahre und Tischlbong

Die deutschen Sprachinseln

Plodn Zahre Tischlbong

Drei Sprachinseln im Nordosten Italiens

Ganz bewusst verwende ich die ursprünglichen deutschen Ortsnamen, denn als solche waren sie über Jahrhunderte im Gebrauch und als solche werden sie immer noch von den Einheimischen, von Fachleuten und Sprachinselfreunden verwendet und sind innerhalb der Gemeinschaften bekannt.

Plodn, auf italienisch Sappada genannt, liegt in einem lang gezogenen Talkessel am Oberlauf des Flusses Piave.
Zahre, auf den Karten als Sauris bezeichnet, ist ein einsames Bergdorf in den Karnischen Alpen.
Tischlbong, ist ein Straßendorf am südlichen Fuß des Plöckenpasses mit dem offiziellen Namen Timau.

Über die Luftlinie liegen die drei Dörfer nahe beisammen, aber um von einem Dorf ins andere zu gelangen, muss man lange Wege auf sich nehmen. Jede Gemeinschaft lebt mitten in einer anderssprachigen Umgebung, wie eben alle anderen Sprachinseln in Italien auch. Aber die Sprachen dieser drei Gemeinschaften haben tirolisch-kärntnerische Wurzeln. So ist es für einen Tiroler durchaus möglich, sich mit Menschen dieser Dörfer, zumindest mündlich, recht gut zu verständigen.

Aber es sind doch drei verschiedene Sprachinseln, mit jeweils eigener Geschichte, mit jeweils typischem Brauchtum und mit unterschiedlicher Kultur. Somit widme ich jeder einzelnen Sprachinsel einen eigenen Beitrag, werde es aber nicht unterlassen, hie und da auf Gemeinsamkeiten hin zu weisen.

PLODN/SAPPADA DAS DORF DER 15 WEILER

Ein italienischer Schriftsteller beschreibt die Landschaft um den Ort Plodn als etwas trügerisch, *auf drei Seiten von Fichtenwald umschlossen und umgrenzt von felsigen Alpenriesen.*

Die deutsche Sprachinsel Plodn am Oberlauf des Piaveflusses

Im Dunkel liegen Herkunft und Ansiedlungszeit der ersten Bewohner. Die Meinung, dass Plodn von Villgraten in Osttirol aus besiedelt worden sei, ist noch weit verbreitet, wissenschaftlich jedoch nicht haltbar. Wohl aber ist die Sprache, das Plodnische, dem Pustertaler Dialekt verblüffend ähnlich.

Erste Erwähnungen über die Besiedlung stammen aus dem ausgehenden 13. Jahrhundert. In manchen Schriften ist vermerkt, dass es in der Gegend von *ahten her Leute* gegeben hat. Daraus konnte man schließen, dass eine Erstbesiedlung vermutlich in das 11. Jahrhundert zurückgeht. Einer Überlieferung nach pilgerte im Jahr 1078 eine Abordnung von Plodn zum Patriarchen von Aquileia, dem damaligen Kirchenoberhaupt, um Steuererleichterungen zu erwirken. Aber dies ist kein eindeutiges Dokument, das eine erste Ansiedlung in Plodn bestätigen könnte.

Im Laufe der Zeit kamen weitere Siedler ins Gebirgstal und ließen sich an den sonnigen Hängen des Tales nieder.
So entstanden die für Plodn so typischen Weiler oder Hüttengruppen, in der *Plodar-Sprache „beirlan"* genannt. *Jedes beirle* hat seine Kapelle, sein Kreuz und seinen Brunnen und bildet in sich eine fest geschlossene Hofgemeinschaft.
Zu den Weilern gehören auch Bildstöcke oder kleine Kapellen, *maindlar* genannt. Diese tragen einen Namen, der entweder mit einer Örtlichkeit oder mit einem Heiligen verbunden ist. So gibt es ein Lerpamaindl und ein Puchamaindl, aber auch ein Sankt-Antoniumaindl oder ein Filomenamaindl.

In der Nachbarsprachinsel Zahre heißen die Bildstöcke *Maina* oder *Marterle*, in Tischlbong nennt man sie

Dieser Beitrag verfasste der Sprachinselforscher Luis Thomas Prader aus Aldein; er absolvierte die Lehrerbildungsanstalt in Meran, war tätig als Lehrer, Schuldirektor und Vorsteher der deutschen Schulen Südtirols im Unterrichtsministerium in Rom

30 SÜDTIROL IN WORT UND BILD 1/2015

erschienen im I. Quartal, 59. Jahrgang

(...) Ganz bewusst verwende ich die ursprünglichen deutschen Ortsnamen, denn als solche waren sie über Jahrhunderte im Gebrauch und als solche werden sie immer noch von den Einheimischen, von Fachleuten und Sprachinselfreunden verwendet und sind innerhalb der Gemeinschaften bekannt.

Plodn, auf italienisch Sappada genannt, liegt in einem langgezogenen Talkessel am Oberlauf des Flusses Piave.
Zahre, auf den Karten als Sauris bezeichnet, ist ein einsames Bergdorf in den Karnischen Alpen.
Tischlbong, ist ein Straßendorf am südlichen Fuß des Plöckenpasses mit dem offziellen Namen Timau.

Über die Luftlinie liegen die drei Dörfer nahe beisammen, aber um von einem Dorf ins andere zu gelangen, muss man lange Wege auf sich nehmen. Jede Gemeinschaft lebt mitten in einer anderssprachigen Umgebung, wie eben alle anderen Sprachinseln in Italien auch. Aber die Sprachen dieser drei Gemeinschaften haben tirolisch-kärntnerische Wurzeln. So ist es für einen Tiroler durchaus möglich, sich mit Menschen dieser Dörfer, zumindest mündlich, recht
gut zu verständigen. Aber es sind doch drei verschiedene Sprachinseln, mit jeweils eigener Geschichte, mit jeweils typischem Brauchtum und mit unterschiedlicher Kultur. Somit widme ich jeder einzelnen Sprachinsel einen eigenen Beitrag, werde es aber nicht unterlassen, hie und da auf Gemeinsamkeiten hin zu weisen (...)

Luis Thomas Prader, Autor des Beitrages

Luis Thomas Prader aus Aldein absolvierte die Lehrerbildungsanstalt in Meran, war tätig als Lehrer, Schuldirektor

und Vertreter der deutschen Schulen Südtirols im Unterrichtsministerium in Rom

Sprachinsel Plodn-Zahre-Tischlb. Giesrigel Teil 1.pdf (5,0 MiB)

Sprachinsel Plodn-Zahre-Tischlb. Giesrigel Teil2.pdf (337,5 KiB)